

Rundbrief 01/2020

Leben bis zuletzt



25 Jahre  
Ambulanter Hospizdienst



## Inhaltsverzeichnis

<p>Editorial ..... 3</p> <p>Frühling: Er ist's ..... 4</p> <p>Dank- und Gedenkgottesdienst zum 25. Jubiläum 4</p> <p>Weiter so ... in einem anderen Zusammenhang .. 7</p> <p>Wissenswertes aus der Rechtswerkstatt ..... 10</p> <p>Spenden – die tragenden Säulen ..... 13</p> <p>Max – Sterbebegleitung bei Tieren ..... 14</p> <p>Abschied nehmen – Trauer um ein geliebtes Tier ..... 17</p> <p>Herzenspfade – wie gelebte Trauer uns stark macht ..... 17</p> <p>Wir von der anderen Seite – (Leben nach Wachkoma) ..... 18</p>	<p>Fortbildung DRK Erste Hilfe ..... 19</p> <p>Letzte Hilfe – ein neues Kursangebot des Ambulante Hospizdienstes ..... 21</p> <p>Plattdütsch Eck: Gedenkstätte Yad Vashem – Holocaustkinner ..... 23</p> <p>Un nu Tied für een Tee-Paus ..... 25</p> <p>Trauererlebnis, Seminar und Buchempfehlung .. 26</p> <p>Behelfs – Mund – Nasenschutz (BMNS) im Pandemiefall ..... 28</p> <p>Die letzten Geheimnisse ..... 29</p> <p>Kirche als Wegbegleiter im Einsatz ..... 30</p> <p>Zum Schluss etwas zum Schmunzeln: „Silvester in Amsterdam“ ..... 32</p>
---	--



*Die Fotos zeigen nur einen Teil unserer aktiven, ehrenamtlichen Mitarbeiter. In den folgenden Ausgaben werden wir sie im Rotationsverfahren austauschen.*

## Editorial

### Weiter so!

*Weiter so!* haben wir als Motto für unseren Rundbrief gewählt. Eigentlich ein bisschen statisch. Fehlt da nicht der Schwung, der Aufbruch zu neuen Ufern? Gutes bewahren, muss kein Manko sein. Auf alten, festen Fundamenten können wunderbare, modernisierte Gebäude entstehen, denken wir nur an das Berliner Schloss. So schlecht ist das Beispiel nicht. Teile des später errichteten „Palast der Republik“ im ehemaligen Ostberlin sind in das Gebäude integriert, ebenso wie das Portal des früheren Schlosses.

Wir können als ambulanter Hospizdienst stolz sein auf mehr als 25 Jahr Aufbauarbeit und ein stabiles


Aus gegebenen Anlass hier noch eine Ergänzung:

### Rauchen in Zeiten von Corona

Nachdem Besuche der Senioren- und Pflegeeinrichtungen verboten sind, ist die Betreuung von Sterbenden nur noch eingeschränkt möglich. Unsere Ehrenamtlichen dürfen nicht mehr in die Krankenhäuser, Pflegeheim und Hospize.

Dabei ist gerade in dieser Lebensphase der Ambulante Hospizdienst gefragt!

Eine unserer ehrenamtlichen Begleiterinnen ließ sich etwas einfallen. Im Rahmen der Begleitung ihres Schützlings erzählte diese, dass sie den Rauch



Gebäude, auch wenn sich das Büro in der ehemaligen Tiefgarage befindet. Die Besucher, die uns anlässlich des Tages der offenen Tür gefunden haben, waren jedenfalls beeindruckt. Auch die übrigen Veranstaltungen des Jubiläumsjahres waren gelungen. Darüber wird zu berichten sein.

Haben wir Sie ein wenig neugierig gemacht? Dann stöbern Sie ein wenig und sagen Sie uns Ihre Meinung. Herzlichst Ihr / Euer

**Dr. Klaus Raab**

von Zigaretten sehr gerne rieche, das jedoch zurzeit vermisse. Die Begleiterin fuhr daraufhin zum Hospiz, unterhielt sich mit ihr von der Terrasse aus am offenen Fenster und rauchte dabei eine Zigarette. Da waren nach Vorschrift mehr als 1,5 m Distanz und trotzdem eine unglaubliche Nähe. Diese Nähe wollen wir unseren Betreuten auch in diesen schwierigen Zeiten zukommen lassen.

Danke an A. B.

**Dr. Klaus Raab**

## Völlig unbeeindruckt von „Corona“:

### Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süße, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.  
Veilchen träumen schon,  
wollen balde kommen.  
Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist's!  
Dich hab ich vernommen!

*Eduard Möricke (1804 – 1875)*



## Dank- und Gedenkgottesdienst zum 25-jährigen Jubiläum

Ehrlich gesagt war es ein Herzenswunsch von mir, dass aus Anlass des 25 jährigen Jubiläums ein ökumenischer Dank- und Gedenkgottesdienst zum Ende des Kirchenjahres stattfindet.

ÖKUMENISCH – klar, unser Dienst richtet sich an Alle.

DANK – die Hospizbewegung und Hospizarbeit konnte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit enorm entwickeln. Einen großen Anteil an dieser Entwicklung haben unser Gesetzgeber und die Sozialträger un-

serer Gesellschaft, weil sie die dafür erforderlichen Grundlagen geschaffen haben. Dank gilt natürlich auch unseren Mitgliedern und den Ehrenamtlichen, die für diese Tätigkeit ein spezielles Seminar absolviert haben. Großen Dank möchten wir auch unseren Spendern aussprechen.







**GEDENKEN** – Das gilt allen Menschen, die in dieser Zeit von unseren Haupt- und Ehrenamtlichen betreut wurden und letztlich gestorben sind. Wir haben in der Vorbereitung mit den Pastoren überschlagen, es dürften etwas mehr als 500 Menschen zuzüglich der Angehörigen sein.

Das Anliegen wurde dem Vorstand vorgeschlagen und sofort aufgenommen. Dr. Raab setzte sich mit Herrn Kreispfarrer Scheuer in Verbindung und auch für ihn war dies sofort eine Herzensangelegenheit – trotz vollem Terminkalender. Er nahm Kontakt mit seinem Kollegen Dechant Bolten auf, auch hier volls-

tes Einverständnis. Schnell teilten sie uns einen Termin mit: Mittwoch der 27. November 18 Uhr, das ist die Woche zwischen altem und neuem Kirchenjahr; Ort: die Kirche St. Jakobi zu Neuende – da, wo die Hospiz-Initiative irgendwie begann!

Ein Vorgespräch über den geplanten Ablauf des Gottesdienstes fand am 8. November statt. Da wurde uns von den beiden Pfarrern bereits der gesamte Verlauf mit Platz für Änderungen vorgestellt: Texte, Bibelstellen, Psalm, Lieder. Der Stadtkantor brachte sich und einen Chor in Form eines Doppelquartetts mit ein. Ebenso hatte Pfarrer Bolten bereits ein Motiv

für das Deckblatt gefunden. Da steckte schon viel Zeitaufwand für die beiden Pfarrer drin und das alles in einer sowieso schon arbeitsintensiven Zeit. Pfarrer Bolten stellte uns die Möglichkeit einer Salbung vor – natürlich freiwillig für alle Diejenigen, die es mögen. Wir stimmten zu, denn es sollte ja ein ökumenischer Gottesdienst werden und unter unseren Ehrenamtlichen und Mitgliedern sind im Wesentlichen beide christlichen Konfessionen gleichermaßen vertreten. Deshalb nahmen wir das Angebot gern an.

Am Ablauf des Gottesdienstes wurden unsere beiden Beiräte Diakon Rainer Schönborn, die Krankenhaus-seelsorgerin Petra Czeppat, unsere Beirätin Petra Meyer-Machtemes von der Diakonie der Ev. Landeskirche, vom Vorstand Frau Dr. Lieselotte Adler, die Koordinatorin Stefanie Gründler und ich für die Ehrenamtlichen. Hinzu kam dann noch ein Grußwort von Herrn Oberbürgermeister Carsten Feist, zu dieser Zeit ganz neu im Amt.

Alle Unklarheiten wurden gelöst, die Vorlage für das Liedblatt konnte gedruckt werden. Üblicherweise blieb die Frage offen, mit wieviel Besuchern durften wir rechnen? Alles war möglich – die Pfarrer kennen das eigentlich.

Der 27. November kam, das Wetter war nicht schlecht. Die Kirche füllte sich, sie wurde zwar nicht voll, aber von meinem Blickwinkel aus haben in jeder Reihe ein paar Besucher gesessen. Die Beteiligten zogen ein und nahmen auf der Altarempore Platz. Es entsteht schon ein feierliches Empfinden, wenn man unter Orgelklängen so in die Kirche einzieht.

Persönlich habe ich den Gottesdienst wirklich als „feierlich“ empfunden. Das Orgelspiel und die Chorgesänge anrührend, die Beiträge der Hospizmitarbeiter (Vorstand, Ehrenamt, Koordination) nicht zu lang, die Predigt von Herrn Pfarrer Scheuer mitreißend. Er als Pfarrer kennt ja den Umgang mit Krankheit, Sterben und Tod bestens, gehört das doch zu seinem Berufsalltag. Er hat auch den Werdegang der Ambulanten Hospizarbeit in unserer Region bewusst begleitet.

Die geplanten Lieder wurden hörbar mitgesungen. Und auch die Zeremonie der Salbung wurde von vielen Besuchern angenommen und zwar nicht nur von den katholischen. Auch ich habe mich in dieser Form segnen lassen. Vielen Dank an Herrn Pfarrer Bolten für dieses Angebot.

Der Gottesdienst wurde entsprechend der bestehenden Ordnung zu Ende geführt und die Mitwirkenden zogen unter dem Orgelspiel von Herrn Stadtkantor Nitt durch die gefüllten Reihen wieder in den Vorraum der Kirche, in der meine Mutter 100 Jahre zuvor getauft und 14 Jahre später auch konfirmiert wurde.

Die „Kirche“ als Institution hat dem Ambulanten Hospizdienst Wilhelmshaven-Friesland e. V. eine anrührende Würdigung und ein großes Geschenk bereitet.

DANKE!

***Ortrud Seyfarth***

## Weiter so ... in einem anderen Zusammenhang

Seit dem 25.12.2019 abends ist ein „weiter so...“ für mich so wie bisher nicht mehr leb-bar. Die Veränderungen deuteten sich für mich bereits im August 2019 mit immer deutlicher werdenden Anzeichen an.

Diese Anzeichen machten auch mit mir „etwas“ und führten zu einem Krankenhausaufenthalt. Die dazu gehörenden Auslöser setzten Prozesse mit sehr intensiven Denk-und Erkenntnisprozessen in Gang.

Das mir sehr ans Herz gewachsene Buch, noch in Sütterlin-Schrift gedruckt , was ich von meinen Schwiegereltern aus ihrem Nachlass gefischt habe lautet im Originaltext: *Zu gesegnetem Gebrauch und zum Andenken an den Tag ihrer Trauung den 27. Dezember 1930 erhielten in der Kirche zu Ilberstedt diese **Heilige Schrift** Otto Weber und Frieda Bieler.*

**Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten u. Neuen Testaments** nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luthers, neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text, Stuttgart, Privileg, Württembergische Bibelanstalt.

Durch einen Hinweis von Kirsten in der anthroposophischen Lesegruppe habe ich mir das für mich sehr wichtige Erkenntnisbuch gekauft: **Das christliche Mysterium**, die Wahheitssprache der Evangelien, Luzifer und Christus, Alte Esoterik und Rosenkruzertum, Erkenntnisse und Lebensfrüchte des Geis-

*teswissenschaft von Rudolf Steiner, 1998, Rudolf Steiner Verlag, Dornach, Schweiz.*

Beide Bücher haben mich sehr intensiv in den zurückliegenden Monaten begleitet und zeigten mir meinen Weg, gleichzeitig breitete sich in mir eine große Stille und Ruhe aus; ich spürte es geschieht etwas mit mir und gleichzeitig nahm ich die Veränderungen bei unserer Mutter immer stärker wahr. Ihr Prozess des Gehens löste in mir diesen inneren Erkenntnisprozess aus... oder waren diese Ressourcen in mir immer schon angelegt und erst jetzt konnte ich diese inneren Räume bewusst betreten und entdecken? Mein Mann war liebevoll an meiner Seite.

Mein Körper reagiert derzeit zu den unterschiedlichsten Zeiten, am stärksten um die Mittagszeit, dann nehmen diese immer stärker werdenden Kopfschmerzen so immens zu, das ich innerlich sehe „wie ich schreie...“ ich konzentriere mich dann auf dieses innere Bild....und endlich gelingt es mir zu weinen. Indem die Tränen ihren Weg nach draußen finden fängt es an mir „besser zu gehen“....die gedankliche Ruhe tritt ein; manchmal perlen die Tränen leichter aus den Augen, danach folgt Stille.

Zu Anfang begleitete mich mein Mann, jetzt kommt er gelegentlich mit; wenn ich angespannt und wütend bin, weil ich die Trauer wieder mal überspringe (altes Kindheitsmuster)...gehe ich alleine. Mein Gang führt mich bei bedecktem Himmel in die west-



liche Richtung, ansonsten gehe ich über die nordwestliche Richtung der „Westsonne“ entgegen....es fühlt sich wie Balsam für die Seele an. Dann genieße ich den Weg durch den Kurpark, betrachte meine Umgebung ... zu Anfang war es mir nicht möglich so intensiv auf die auch im „Winter“ schöne Natur zu schauen; aber je öfters ich diese „Trauergänge“ antrete umso mehr bekommen die Bäume, Büsche, Gräser, Wege wieder mehr von meiner Aufmerksamkeit.

Die Bismarckstraße überquere ich im Bereich Richtung Kopperhörner Mühle, um dann auf dem westlich gelegenen Fuß- und Radfahrweg des Brommy-Grüns zu gelangen, der mich bis zur Friedenstraße führt. Sehr selten kamen mir diverse Vierbeiner mit ihren Herrchen/Frauchen entgegen ... es waren überwiegend stille Begegnungen in denen ich die Schönheit

der Hunderassen bewunderte, die Blicke der Hunde waren freundlich, die Besitzer/Innen lächelten häufig ... es war sehr angenehm.

In den Anfangstagen meiner Spaziergänge mussten große Wasserpfützen umgangen werden, im Bereich der Wasserlachen waren Tritt- und Fahrradspuren noch weicher als sonst.

Nicht so die Wege des Friedhofes an der Friedenstraße, die präsentierten sich in wesentlich besseren begehbareren Zuständen. Zu Anfang bin ich zwischen dem Verwaltungsbereich und der alten Kapelle hindurchgegangen...irgendwann fiel mir das **Hinweisschild auf unseren Ambulanten Hospizdienst** im neuen Pavillon auf. Manchmal gehe ich über die Zufahrt zwischen der Neuen Kapelle und dem Gebäude des Steinbildhauers in das Friedhofsgelände hinein, dort kommen mir meistens die Enten ganz hoffnungsvoll mit Erwartung einer Futtergabe ent-





gegen geschwommen, um dann doch von mir enttäuscht zu werden.

Ihre letzte irdische Ruhestätte hatte unsere Mutter am 13.01.2020 bezogen, bei trockenem Wetter und Sonnenschein. Ein Trauergottesdienst, den Pastor Moritz mit einer sehr einfühlsamen Trauerrede und seinen trostreichen Worten gehalten hatte, sowie die zwei Gedichtvorträge unserer beiden Cousinen, haben unsere Mutter sicher erfreut. Waren doch all ihre Lieben, Verwandte aus Nah- und Fern, ihre und

unsere Freundinnen und Freunde, und eine Pflegerin als Abordnung des Wohnparks am Deich, die unserer Mutter besonders am Herzen lag, anwesend, um ihr die letzte Ehre zu erweisen.

Ihr zweiter Ehemann, in Wietze im Pflegeheim lebend, konnte mit seinen 94 Jahren aufgrund seines Gesundheitszustandes nicht mehr daran teilnehmen, dafür spielte sein Sohn – unser Stiefbruder – das Intro auf der Orgel der alten Kapelle. Nur unsere Vierbeiner verblieben zuhause.



Die Blumenkränze, Blumenherzen und Blütengestecke sind immer noch schön anzusehen... gelegentlich entnehme ich eine verblühte Schönheit und trage sie zu ihrer letzten Ruhestätte.

Manchmal, wenn ich vor ihrem halb anonymen Urnengrab stehe, was links von einem exotischen Baum „Lederhülsenbaum“ liegt, „reißt der Himmel

auf“... und Sonnenstrahlen fallen auf die immer noch schönen Blumen und Blüten, die feinen Gräser in den Gestecken werden von einem leichten Windhauch bewegt... dann habe ich das Gefühl „ sie“ winkt mir zu... und dann gehe ich ruhig und beschenkt nach Hause.

***Gudrun Weber***

## Wissenswertes aus der Rechtswerkstatt

Der folgende Beitrag will weder geschichtliche, philosophische noch juristische Belehrungen vornehmen. Vielmehr soll er informieren und zu Nachdenken oder Diskutieren anregen.

Das 18. Jahrhundert wird gemeinhin als Zeitalter der Aufklärung bezeichnet. Wesentlich ist es dadurch gekennzeichnet, dass der einzelne Mensch sich als vernunftbegabtes Individuum aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit in Staat und Gesellschaft lösend entwickeln soll. Der Staat wird zunehmend als Organisation begriffen, in dem der Mensch als freier und gleicher Bürger über Rechte verfügt, während der Staat in seinen drei Teilgewalten nicht mehr absolut herrschend gegenüber steht.

Aus diesem Gedankengut fußen unter anderem einige Rechtsgrundsätze, die auch heute noch unser rechtliches Denken und Handeln prägen. Dazu gehört die Maxime, dass kein Mensch einem an-

deren Menschen gehört, also Leibeigenschaft und Sklaverei damit unvereinbar sind. Auch die fundamentale Einsicht, dass der Staat dem Menschen nicht das Leben gegeben hat.

Mithin hat er auch kein Recht, es ihm zu nehmen. Also kann es an sich auch keine Todesstrafe geben. Hierzu einige leicht einsehbare Entscheidungen in unserer Rechtsordnung.

Weder Kinder noch Ehegatten oder Verwandte gehören anderen Menschen. Wohl gehören sie zueinander.

Konkret bedeutet dies, dass im Falle der eingetretenen rechtlichen Handlungsunfähigkeit für den Betroffenen ein anderer diese Funktionen übernehmen muss. Es ist also nicht so, dass dies automatische die



Eltern, Kinder oder Geschwister sind. Sogar dritte Personen können hierzu berufen werden. Voraussetzung ist, dass diese Personen durch Vollmacht oder staatlichen Akt hierzu berufen werden, wobei die ihnen übertragenen Rechte und Pflichten bestimmt werden müssen und zeitlich befristet sind. Da in unserem Rechtssystem der individuellen Entscheidung der Vorrang eingeräumt ist, handelt der Staat erst dann, wenn der Einzelne für sich keine Vorsorge getroffen hat. Dass zum Schutz des Bürgers dessen Übertragungskompetenzen nicht grenzenlos sind – beispielsweise wenn es um seine Freiheit geht – ist zu erwähnen. In diesen Fällen hat der Staat Sicherungen eingebaut.

In diesen Kontext gehört auch die Frage, ob der Bürger selbst über sein Leben verfügen darf und kann. Gesichert ist, dass der selbst herbeigeführte Tod und auch der Selbstmord straflos sind bzw. nicht sanktioniert werden. Dies geht sogar so weit, dass auch die Teilnahme an so bestimmten und durchgeführten Sterben entsprechend rechtlich einzuordnen ist.

Kürzlich hat das Bundesverwaltungsgericht entschieden, dass dem Todkranken, der aus dem Leben scheiden will, die hierfür notwendigen Medikamente nicht verweigert werden dürfen. Dem ist zwar das zuständige Bundesministerium entgegengetreten mit einem entsprechenden ministeriellen Erlass. Da dieser inzwischen angefochten worden ist, bleibt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts abzuwarten.

Eine Überprüfung des sogenannten Patiententestamentes, das im BGB geregelt ist, hat es grund-

sätzlich obergerichtlich noch nicht bedurft. Danach kann eine handlungsfähige Person schriftlich verfügen, dass im Falle seiner Einwilligungsfähigkeit im Hinblick auf seinen aktuellen Gesundheitszustand alle ärztlichen Untersuchungen und Heilmaßnahmen nicht mehr stattfinden sollen. Das heißt im konkreten Fall, dass auch alle lebensverlängernden Maßnahmen zu beenden sind. Der BGH hat in einer kürzlich veröffentlichten Entscheidung aber verlangt, dass in der Patientenverfügung diese zu benennen sind. Hierzu gehören beispielsweise die künstliche Beatmung, das Legen einer PEG-Sonde zur künstlichen Ernährung, Reanimation, Operationen, Infusionen zur Flüssigkeitszufuhr und ähnliches. Gegebenenfalls sollte hierzu ein Informationsgespräch mit einem Arzt geführt werden. Deshalb ist es auch sinnvoll, diesen letzten Willen des Patienten in einem Beratungsgespräch festzuhalten, bevor die lebensbedrohliche Situation eingetreten ist. Nach den zur Zeit geltenden Regeln ist dieser „Sterbewille“ des noch Lebenden vom Bevollmächtigten oder amtlich bestellten Betreuer dann tatsächlich durchzuführen, wenn mit dem behandelnden Arzt ein entsprechendes Gespräch zur Feststellung des tatsächlichen oder mutmaßlichen Patientenwillens dies ergibt. Dann sind – salopp formuliert – die Maschinen abzustellen .....

***Es geht hier nicht um Ethik  
sondern um das geltende Recht!***

Und schon stellt sich weiter die Frage, wann der Mensch eigentlich tot ist. Der Gesetzgeber hat hierzu noch keine Definition abgegeben. Auch ist interes-



sant zu überlegen, was mit dem Toten ist. Sicher ist, dass seine Rechtspersönlichkeit damit beendet ist. Sicher ist ferner, dass er seine Würde behalten und damit im Sinne des Rechts nicht zur Sache geworden ist. Dann könnte er nämlich vererbt werden!!!! Anhaltspunkte, dass diese Dinge weitergeführt werden, stellen sich zurzeit im Hinblick auf die Transplantationsproblematik.

In diesem Fragenkreis gibt es eine geltende Definition des Todesbegriffs, losgelöst von allen ethischen, religiösen, philosophischen und sonstigen Einwänden und Bedenken. Diese ist unter erheblicher Mitwirkung der Bundesärztekammer entwickelt und so Bestandteil der Organentnahme geworden.

Danach gilt der Tod als eingetreten, wenn Großhirn, Kleinhirn und Stammhirn keine messbaren Funktionen mehr aufweisen. Dabei kommt es nicht auf andere körperliche Aktivitäten wie Herzschlag, Blutkreislauf usw. an! Dies muss von zwei unabhängigen Klinikärzten festgestellt werden, wobei einer der Mediziner Neurochirurg oder vergleichbar qualifiziert sein muss. Der Beurteilungs-

zeitraum hat mindestens 12 Stunden zu betragen. Dann ist der Tod durch Wohnungsmitbewohner oder durch Krankenhaus, Klinik bzw. Heim dem Standesamt mitzuteilen. Sofern der Hirntote „Organspender“ ist, muss noch eine angemessene Zeit dafür Sorge getragen werden, dass die in Betracht kommenden Organe „verwendbar“ bleiben. Bekannt ist, dass die Zahl der Organspender in Deutschland in keiner Weise dem Bedarf genügt, in Europa in der Spenderangfolge auf den hinteren Plätzen liegt, warum auch immer ...

Bemühungen, die sogenannte Widerspruchslösung einzuführen, sind politisch gescheitert. Dann hätte nämlich jeder Bürger – wie in anderen Staaten Europas auch – durch eine einfache Erklärung der Organentnahme widersprechen müssen. Jetzt soll die doppelte Zustimmungslösung gelten, wonach der Bürger in bestimmten Zeitabständen bei bestimmten Behördengängen nach seiner möglichen Zustimmung gefragt werden soll. Außerdem kann auch ein bestimmter Kreis von Angehörigen seine Zustimmung erteilen, wie nach der geltenden Rechtslage.

Es fragt sich, wie es zu bewerten ist, wenn in Deutschland dringend benötigte Organe in legaler Weise von ausländischen Spendern erworben werden müssen, um Leben zu retten ...

Der Verfasser dieses Beitrags ist privat der Meinung, dass nur Derjenige ein Spenderorgan erhalten sollte, der selber zur Organspende bereit ist!

**Willi Tiarks**



## Spenden – die tragenden Säulen gemeinnütziger Vereine

Als ich im Januar 2010 in einer Art Rettungsaktion des Vereins (manche erinnern sich, der gesamte Vorstand war im Dezember 2009 zurückgetreten) Schatzmeisterin wurde, habe ich mich bei Durchsicht der Unterlagen über die zahlreichen Spenden gewundert. Mich quälten Gedanken, was passiert, wenn jetzt keinerlei Spenden mehr eingehen? Das verfolgte mich bis in meine Träume.

Jahr für Jahr wurde ich eines Besseren belehrt. Auch wenn ich das Schatzmeisteramt nach gut zwei Jahren niedergelegt habe, kümmere ich mich doch seit 2010 immer um die Spendendankbriefe und Zuwendungsbescheinigungen. Um ehrlich zu sein, Spendeneinwerber könnte ich nicht sein. Aber wir haben wunderbare Mitglieder, ganz treue, die schon 25 Jahre Mitglied sind, aber auch 20 bis 10 jährige Mitgliedschaften sind schon ein Beweis der Treue. Natürlich haben wir unter den langjährigen Mitgliedern auch „Abgänge“ – jedes Jahr sterben einige. Das ist der Lauf der Dinge.

So gibt es Mitglieder, die zusätzlich zum Mitgliedsbeitrag spenden – über Jahre, es gibt auch Mitglieder, die spenden zusätzlich, weil ihnen der Rundbrief so gut gefällt oder weil ein schöner Artikel über uns in der Zeitung zu lesen war. Ihnen allen möchte der Verein von Herzen danken.

Unter unseren Gönnern gibt es Firmen, die uns schon seit etlichen Jahren jeweils zu Weihnachten eine großzügige Summe überweisen, Stiftungen die uns regel-

mäßig oder alle zwei Jahre beschenken. Da gibt es auch Einzelpersonen, die uns einfach am Jahresende mit einer zwei-, drei- oder vierstelligen Summe erfreuen. Dann sind da noch die Service-Clubs, die stehen uns immer gern zur Verfügung, wenn wir Wünsche haben: eine Veranstaltung, die uns Kosten bereitet, eine Fortbildung für eine Koordinatorin, Weiterbildung für Familienbegleitung oder unser Projekt „Hospiz macht Schule“. Das ist immer eine große Hilfe für unseren Verein.

Dankbar sind wir auch für die Sammelspenden anlässlich eines besonderen Geburtstages oder auch diejenigen, die anstelle von Kränzen und Blumengebinden bei Todesfällen geleistet werden – traurige Ereignisse, die uns zur Freude werden? Etwas makaber, oder?

Aber wir tun ja auch Gutes, wir begleiten Menschen, die nicht mehr mit viel Lebenszeit rechnen können oder auch einfach am Ende des Lebens angekommen sind. Da sind dann viele Angehörige nach Abschluss einer Begleitung so dankbar, dass sie uns mit einer Spende beschenken.

Für alle Spenden und die netten Briefe und Dankesworte möchten sich der Vorstand und alle haupt- und ehrenamtlich Tätigen des Ambulanten Hospizdienstes WHV-FRI e. V. an dieser Stelle ganz herzlich bedanken.

**Ortrud Seyfarth**

## Max letzter Weg

Max starb in der Nacht vom 04. auf den 05. Januar 2020. Leider war ich zu diesem Zeitpunkt nicht bei ihm. Ich fand ihn am Morgen im Wohnzimmer liegend und der Schock war groß, obwohl ich auch schon vorher wusste, dass er sich längst auf seinem letzten Weg befand.

Und ich wusste, dass wir alles richtig gemacht haben, denn Max hat bis zum letzten Atemzug ein für seinen Gesundheitszustand wie ich glaube sehr glückliches und zufriedenes Leben geführt. Meine Familie und ich haben ihn begleitet bis zum Tod. Zuhause in seiner gewohnten Umgebung haben wir sein Leid geteilt und gelindert, waren bei ihm, wenn er uns brauchte und haben alles getan, damit seine letzten Monate würdevoll, zufrieden, glücklich und artgerecht waren. Denn Max war unser Familienmitglied, auch wenn er „nur“ unser Hauskater war. Wir haben ihn geliebt, meine kleine Tochter ist mit ihm aufgewachsen und er hat uns im Laufe seines 14jährigen Lebens so viel Freude bereitet, so viel Ruhe gegeben, so viel Verrücktes und Komisches getan. Wir wollten einfach auch in diesen schweren Zeiten für ihn da sein und haben uns gegen die empfohlene Einschläferung entschieden.

Anfang letzten Jahres ging es Max, der sein ganzes Leben lang immer quietschfidel war und dem immer gefühlt die Sonne aus dem ... Popo ... schien, plötzlich von Tag zu Tag immer schlechter. Er lag nur noch auf seiner Lieblingsdecke und er, bei dem der Tierarzt



mal den Verlust der Fresssperre diagnostiziert hatte, guckte seinen Fressnapf nicht mal mehr an. Ich ging mit ihm zum Tierarzt und nach diversen Besuchen, nach vielen ziemlich teuren Medikamenten und der vergeblichen Hoffnung nach Besserung, ergab eine abschließende Blutuntersuchung, dass er sowohl an Katzenaids als auch an Leukose erkrankt war. Beide Diagnosen sind für Katzen unweigerlich tödlich. Der Schock war bei uns allen riesengroß. Unser Max, der treue Begleiter vor allem meiner siebenjährigen Tochter, die ein Leben ohne ihn gar nicht kannte, würde sterben müssen. Wir waren sehr sehr traurig...

Der Tierarzt riet mir zur Einschläferung und als er auf dem Tisch hockte und mich mit kranken und angst-

erfüllten Augen ansah, konnte ich es nicht übers Herz bringen, der todbringenden Spritze zuzustimmen. Und meine kleine Tochter gab mir den Impuls, als sie dann irgendwann sagte, dass sie es verstehen würde, wenn Max irgendwann einfach stirbt, wie ihr Opa gestorben ist, aber fast hysterisch wurde, als es darum ging, ihn zu töten. Ich bringe ihr jeden Tag bei, keinerlei Lebewesen einfach willkürlich zu töten, auch eine Fliege nicht. Und jetzt soll unser Max getötet werden, obwohl wir ihn auch einfach normal sterben lassen können. Das konnte sie weder verstehen und einordnen, noch in irgendeiner Weise akzeptieren! Ich wusste, es war eine kindliche Sicht der Dinge. Und mit erwachsenem Verstand, ist sehr wohl genau abzuwägen, ob der Tod für ein Tier nicht doch die berechnete Erlösung ist. Mir war auch klar, dass ich Qualen bei ihm nie zugelassen hätte. Aber zu diesem Zeitpunkt machte er nur den Eindruck eines alten und kranken Tieres, große Schmerzen schien er nicht zu haben. Und das war der Zeitpunkt, an dem ich begann, mich mit dem Thema Sterbebegleitung von Haustieren auseinander zu setzen.

Ich fand heraus, dass allein das Wort „Einschläferung“ schon die Verharmlosung einer Tötungsart ist, bei der die Tiere sehr wohl große Angst verspüren können und massiv Adrenalin ausstoßen. Dass es für das Tier trotz Narkose sehr schmerzhaft und qualvoll sein kann und dass der natürliche Instinkt eines Tieres kurz davor für extreme Panik sorgt. Ich fand ebenso heraus, dass Nichteinschläfern eine viel diskutierte Alternative ist und dass man wie beim Menschen palliativ erreichen kann, dem Tier ein würdevolles Leben bis zuletzt zu gewähren. Wir ent-

schieden uns gemeinsam gegen die Tötung unseres Katers und für die Sterbebegleitung bei uns und bei ihm Zuhause.

Als ich dem Tierarzt meine Entscheidung mitteilte, schaute er zuerst ein wenig skeptisch, aber seine Miene hellte sich spätestens dann wieder auf, als ich alle Immunaufbaupräparate, Schmerzmittel, Ernährungsergänzungen und Vitamintabletten bei ihm zahlte. Und so machten wir uns also daran, unserem geliebten Kater Max eine möglichst beschwerdefreie und katzenlebenswerte Zeit zu machen. Und siehe da, er erholte sich im Laufe der nächsten Wochen tatsächlich wieder. Er wurde nie wieder der Alte, das war ja auch nicht abzusehen, aber er begann wieder zu fressen, er wurde wieder beweglicher, er schnurrte wieder selig, wenn wir ihn streichelten und als er mir eines Abends sogar eine Maus vor die Füße legte, wusste ich, dass es die richtige Entscheidung war. Max zeigte in dieser Zeit so viel Dankbarkeit wie nie zuvor. Insbesondere mir gegenüber, der alle schweren Wege zum Tierarzt mit ihm gegangen war. Er wich nicht mehr von meiner Seite. Kam ich von der Arbeit, stand er mauend vor mir, setzte ich mich hin, sprang er sofort auf meinen Schoß, ging ich in die Küche, setzte er sich wie selbstverständlich neben seinen Fressnapf.

Ich war sein Gefährte, der ihn durch dick und dünn begleitete und das zeigte er mir ganz deutlich. Ehrlich gesagt, war es die schönste und intensivste Zeit mit ihm überhaupt. Ihm ging es wieder so gut, dass meine Tochter sogar hoffte, er sei wieder geheilt und würde noch ganz lange bei uns bleiben. Diese

Hoffnung ihr immer wieder zu nehmen, ihr nichts vorzumachen und ihr immer wieder die Wahrheit zu sagen, war das Schwerste dieser Zeit.

Max lebte, weil er noch nicht gehen wollte und nicht durch Einschläferung gehen musste. Max lebte noch, weil er auch in seinen letzten Monaten mit all unserer Fürsorge ein glückliches Leben führte und Max lebte natürlich nur noch so lange, weil wir ihn umfassend – und ziemlich kostenintensiv – mit Medikamenten versorgten. An seiner todbringenden Krankheit änderte das alles nichts... Aber der Zeitpunkt seines Todes konnte so dem Zeitpunkt entsprechen, an dem es für ihn einfach naturgegeben dann auch tatsächlich an der Zeit war.

Und so vergingen mit natürlich einigen Höhen und Tiefen neun Monate. Zu keiner Zeit hatte ich den Eindruck, dass er sich über alle Maße quälen musste. Immer merkte man, dass er das Katzenleben noch genoss. Wir und insbesondere meine Tochter hatten Zeit, Abschied zu nehmen und einem natürlichen Vorgang entgegenzusehen. Bis zum letzten Tag zeigte er uns immer wieder seinen Lebenswillen...

Aber irgendwann kam der Tag... Nach Weihnachten ging es ihm von heute auf morgen merklich schlechter. Er baute wieder rapide ab und auch ein Besuch beim Tierarzt machte trotz erneuter Medikation keine Hoffnung. Aber er sollte zuhause sterben! Und so geschah es am 05. Januar 2020. Alle waren wir sehr traurig und noch heute reden wir fast jeden Tag über ihn. Aber alle waren wir auch froh und dankbar, dass wir die letzten Monate noch mit ihm

hatten. Neun Monate mehr... Für ein Katzenleben ganz schön viel...

Begraben haben wir ihn in seiner Lieblingsdecke. Meine Tochter stand daneben und sagte: „Wenigstens ist er selbst gestorben und keiner hat ihn umgebracht!“ Kindliche Sicht der Dinge... Für Max war dies der richtige Weg, in vielen anderen Situationen ist der schnellstmögliche Tod sicher der Bessere. Dies soll nur ein Gedankenstoß sein für alle Haustierbesitzer und -liebhaber. Ich will weder das eine verteufeln, noch das andere als das einzig Richtige beschreiben. Ich weiß, dass es durchaus viele Situationen gibt, in denen die Möglichkeit der Erlösung bei Tieren ein Segen und der einzig richtige Weg ist. Aber ich weiß, wie viele Menschen, auch insbesondere ältere und einsame Menschen, wahnsinnig an ihren Tieren hängen und wie wichtig auch bei Tieren die Zeit des Loslassens ist. Ich bin dankbar, diesen Weg gegangen zu sein und bereue es nicht. Wenn ich mit diesem Bericht erreicht habe, dass man mit der Möglichkeit der „Einschläferung“ nicht allzu vor-eilig umgeht und darüber nachgedacht wird, dass es auch Alternativen gibt, dann hab ich gesagt, was ich sagen wollte.

*PS: Max, du warst der beste Kater der Welt! Wir vermissen dich und werden dich nie vergessen!*

***Ihr Peter Hillje***



## Buchempfehlungen

### **Abschied nehmen – Trauer um ein geliebtes Tier:**

**Ein Begleit- und Praxisbuch**  
von Eva Dempewolf, TB 14,00 €

Ein geliebtes Tier ist gestorben, doch viele Besitzer wissen nicht wohin mit ihrer Trauer. Dieses Buch kann keinen Trost spenden – das kann nichts und niemand –, aber es kann Wege aufzeigen zu neuen Verhaltensmöglichkeiten und zu neuer Lebensfreude. Mit „Abschied nehmen – Trauer um ein geliebtes Tier“ gibt die Autorin speziell auf den Verlust eines Tieres zugeschnittene Informationen und Übungen an die Hand, die sich in der Trauerbegleitung bewährt haben.

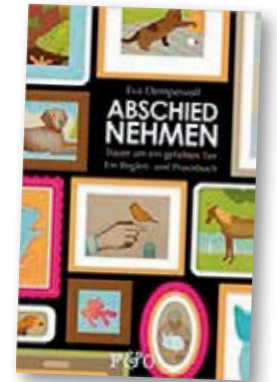
**HERZENSPFADE oder wie  
gelebte Trauer uns stark macht**  
von Beate Seebauer, TB 9,95 €

Nichts schmerzt mehr als der Verlust eines geliebten Wesens. Wie kann das Leben danach weitergehen? Anhand ihrer eigenen Erfahrungen nach dem plötzlichen Tod ihrer geliebten Hündin Safi zeigt uns Beate Seebauer, dass wir die Traurigkeit, die Wut und die Hoffnungslosigkeit in jedem Fall durch- und erleben sollten – unabhängig davon, ob es sich bei dem Ver-

Der Aufbau entspricht dem einer geführten Trauergruppe mit sieben Sitzungen, bei denen Themen wie aberkannte Trauer, Trauerphasen, Wut, Ohnmacht, Schuldgefühle, Heilung, Trauerrituale und Neuorientierung behandelt werden.

Ein Erste-Hilfe- und vor allem Selbsthilfe-Buch für alle Haustierbesitzer mit Übungen, Listen, Literaturtipps und vielen Fallbeispielen.

Quelle: Amazon



storbenen um einen Menschen oder ein Tier handelt. In diesem Buch lässt sie uns an ihrem persönlichen Verarbeitungsprozess teilhaben. Dank berührender Herzensbotschaften sowie erprobter Übungen und Meditationen erkennen auch wir, wie wir unser Herz wieder für die Welt öffnen können.

Quelle: Amazon

**Anke Tapken-Gutjahr**



## Wir von der anderen Seite

Anita Decker, Ullstein, Berlin 2019, 20,00 €

*„Eine Krankenschwester wäscht einen ausgemergelten, blassen Körper, seift mit einem Waschlappen den Bauch und die Beine ein. Die Hüftknochen ragen aus dem Becken wie zwei Elchschaufeln. Daneben liegt eine dürre, adrige Hand.*

*Wer ist das?*

*Der Lappen wäscht weiter. Ich will das nicht weiter angucken und versuche, mich wegzudrehen. Ich bin so verdammt steif. Ich stütze die Hand ab. Die knochigen Finger neben dem Knochenkörper bewegen sich auch.*

*Noch mal. Und noch mal, dann verstehe ich: Das ist meine Hand. Ich bin das knochige Ding, das da gewaschen wird. Ich will etwas sagen, aber irgend- ein großer Stab steckt in meinem Hals. Kann mal jemand den Stab da rausholen?“*

So beginnt der Roman der Autorin Anita Decker. Die Ich-Erzählerin Rahel Wald wacht auf der Intensivstation auf und hat keine Erinnerung daran, was passiert ist. Sie erlebt ihre aufgewühlte und berührte Familie und Freunde, besorgte Ärzte und mitfühlende Krankenschwestern und kann sich das ganze Drama um sich herum nicht erklären.

Erst allmählich werden ihr die Ausmaße ihres „Ausfalls“ bewusst, sowohl wie lange sie schon dort liegt, als auch unter welchen Einschränkungen körperlicher und geistiger Art sie leidet.

Zu allem Überfluss fängt sie an, immer mal wieder kleine Tiere zu sehen, die mal als freundlich winkende Eichhörnchen oder aber als bedrohliche Monster daherkommen.

*„Ich kneife die Augen zu und sehe ein putziges Eichhörnchen, das mir zuwinkt wie in einem Disneyfilm. Wie süß! Wie ist denn das hierhergekommen? Ich würde es gerne streicheln. Moment mal, kann das überhaupt sein?“*



Zunächst ist sie auch noch überzeugt davon, dass sie – von Beruf Komödienautorin - ihr längst fälliges Drehbuch nun endlich fertig schreiben könnte. Im Laufe der Zeit muss sie jedoch feststellen, wie wenig sie dazu in der Lage ist.

Und warum taucht ihr Freund Olli nicht auf? Alle trösten sie und versichern ihr, dass er bald kommen wird. Sie kann sich nicht erklären, warum er nicht an ihrem Bett sitzt.

So dramatisch die Erlebnisse für die Ich-Erzählerin auch sind, so wird die schwere, aussichtslose Situation durch den immer wieder durchblitzenden schwarzen Humor entschärft und man muss oftmals unwillkürlich schmunzeln:

Das erste Mal essen: *„Das Festmahl besteht allerdings nur aus einem Becher Joghurt. Man reiche mir*

*also meinen Löffel! Ich bekomme erklärt, dass ich den noch nicht halten könne. Das macht mich etwas wütend. „Natürlich kann ich so einen Minilöffel halten!“ Die Schwester seufzt und legt meine Finger um den Griff. Dann lässt sie los, und es macht klack. Der verdammte Löffel ist mir einfach aus der Hand gefallen. Beschämt will ich es nochmal probieren und schneide auch beim nächsten Versuch nicht wesentlich besser ab. Krass, falls ich sterben sollte, könnte ich noch nicht einmal den Löffel abgeben, sagt mein albernes Ich.“*

Wir begleiten die Erzählerin auf ihrem Weg zurück ins Leben, den sie sich hart erkämpfen muss. Dabei erleben wir ihr Hadern mit ihrem Schicksal, mit den Abhängigkeiten, mit den Unfähigkeiten, einfach wieder das alte Leben aufnehmen zu können, hautnah mit. Die sehr detaillierten Schilderungen machen es uns möglich, ihre Lage gut nachzuvollziehen und uns manchmal sogar in sie hineinversetzen zu können.

Beim Kampf zurück ins Leben stellt sie im Laufe der Zeit auch ihre bisher für sie relevanten Werte in Fra-

ge. Es wird ihr klar, dass ihr Leben viel zu kostbar ist, um es nach den Erwartungen anderer auszurichten.

*„Jetzt frage ich mich, ob ich einen Teil meines Lebens mit den falschen Menschen und einem Übermaß an Pflichterfüllung vertan habe.“*

Ein lesenswertes Buch, dass man kaum aus der Hand legen mag, so sehr ist man am weiteren Verlauf des Schicksals der Rahel Wald interessiert. Die Beschreibungen der Charaktere geraten manchmal leider etwas stereotyp. Das kann man der Autorin jedoch verzeihen, da es ihr gelingt, die Handlung und die Sprache mit trockenem Humor und auch immer wieder mit tiefsinnigen Gedanken zu gestalten.

Anita Decker hat sich selbst einmal in einer ähnlichen Situation befunden und ist dem Tod dabei sehr nahe gekommen. Kein Wunder also, dass sie uns auf eine so besondere Art an die Themen Koma, Tod und Leben heranführen kann.

**Anke Tapken-Gutjahr**

## Die „Früchte“ eines Gruppenabends im 25. Jubiläumsjahr

Während der Teilnahme eines Gruppenabends hatte ich gefragt: „was kann ich tun, wenn meine Begleitung oder deren Angehörige/r auf einmal **erste Hilfe** benötigt?“ Erfreulicherweise hatte die Koordinatorin Stefanie Gründler, die diesen Gruppenabend leitete, meine Frage mit auf ihre „Wunsch-bzw. An-

regungs- Liste“ genommen. Die Umsetzung erfolgte sehr zeitnah, in unseren Vereins-Räumlichkeiten.

Meinen **letzten Erste-Hilfe-Kurs** hatte ich absolviert, als mein Mann und ich **1986** noch schnell einen Motorradführerschein für alle Klassen absol-

vierten, bevor sich die gesetzlichen Bestimmungen kurz danach änderten. **Aktueller Anlass** auf meine Rückbesinnung an den **Erste-Hilfe-Kurs, ist meine jetzige Begleitung** und ein zurückliegender Notfall 2014, als mein Mann einen Kreislaufzusammenbruch erlitt; als er im Keller etwas zu erledigen hatte. Gott sei es gedankt, konnte er sich damals noch ins Erdgeschoss schleppen, wo ich ihn kurze Zeit später vorfand, ihn sicher lagerte und sofort den Notruf anrief; seitdem kamen bei „ich geh mal eben in den Keller“ immer diese Erinnerungen hoch, bis sie verblassten, doch nie ganz verschwanden.

Die beiden Koordinatorinnen Steffi Gründler und Beate Richter hatten das Deutsche Rote Kreuz Kreisverband Wilhelmshaven e.V. angesprochen und so konnte **am 26.10.2019** in unseren Hospizräumen der **Ausbildungskurs zur „Erste Hilfe“** stattfinden. Von der Referentin Frau Lore Anders war ich total begeistert; ihre Art uns das Wissen zu vermitteln gefiel mir sehr.

In der Mittagspause in unserer Hospiz- Küche oder war es während der Arbeit im Seminarraum, erzählte Lore Anders unter anderem, wie sie an „ihrer“ Schule, sie ist Lehrerin an der Marion Dönhoff Schule, **Schüler und Schülerinnen in „Erste Hilfe“ ausbildet**. Diese ausgebildeten Schülerinnen und Schüler sind während der Pausen auf dem Schulgelände/Gebäude als erste Ansprechpartner/Innen für ihre Mitschüler/Innen im Einsatz, dieses „Projekt“ hat Frau Lore Anders ins Leben gerufen, eine wirklich gute Sache, deren Nachahmung für andere Schulen geeignet wäre. Sorgt es unter anderem auch langfristig für die Ein-

werbung von Nachwuchskräfte in dieser Hilfsorganisation.

Die Teilnehmeranzahl von nur 5 Ehrenamtlichen zusätzlich unseren beiden Koordinatorinnen fiel leider etwas knapp aus. Frage an den Leser: wann haben sie ihren „Erste Hilfe Kurs“ das letzte Mal aufgefrischt? Der „Erste Hilfe Fall“ kann jederzeit eintreten, wappnen sie sich davor. Als Abschluss des Lehrganges, der 9 Unterrichtseinheiten umfasste, bekamen wir Teilnehmer/Innen von der Deutsches Rotes Kreuz Ausbilderin Frau Lore Anders eine Teilnehmerbescheinigung und das „Handbuch für alle Ersthelfer“ ausgehändigt.

Danke an unseren Vorstand, danke an das Deutsche Rote Kreuz Kreisverband Wilhelmshaven e.V., danke an unsere Koordinatorinnen und ganz besonderen Dank an die Ausbilderin, alles Gute für ihr Schulprojekt was sicherlich gut auf andere Schulen übertragbar wäre.

Bleiben sie gesund

**Ihre Gudrun Weber**

Hinweise:

ab 3 €/Monat können sie das Deutsche Rote Kreuz unterstützen: Telefon 04421-9102-0 oder [www.drk-whv.de](http://www.drk-whv.de)  
Handbuch für alle Ersthelfer: DRK-Landesverband Oldenburg e.V. 0441-92179-29 oder [www.lv-oldenburg.drk.de](http://www.lv-oldenburg.drk.de)

*Anmerkung der Redaktion:*

*Hinsichtlich der bedauerten geringen Teilnehmerzahl an diesem Kurs möchten wir an dieser Stelle erwähnen, dass weder die Koordinatorinnen noch Frau Weber Kenntnis davon hatten, dass im Februar 2017 schon ein „Erste Hilfe Kurs“ mit 13 Teilnehmern stattgefunden hat. Hierüber haben wir im Rundbrief 1-2017 ausführlich berichtet und viele Ratschläge weiter gegeben.*



## Letzte Hilfe

Schon 2017 schrieb Ortrud Seyfarth einen Bericht zu diesem Thema in einem unserer Rundbriefe. Denn die Letzte Hilfe Kurse werden schon seit 2015 in Deutschland und Europa angeboten, nachdem 2008 die Idee zu diesem Kurs erstmals durch Dr. Georg Bollig (Palliativ- und Notfallmediziner) veröffentlicht wurde.

Im letzten Jahr bei einem Koordinatorentreffen bekamen wir mit, dass die Letzte Hilfe Kurse schon in etlichen Städten und Regionen durch Ambulante Hospizdienste angeboten werden. Der Funke sprang sofort über und uns war schnell klar: Das ist auch etwas für unseren Verein.

Ende November letzten Jahres war es dann soweit, Spendengelder für die Kursleiter\*innen-Ausbildung zur Letzten Hilfe waren von der August-Desenz-Drehorgelstiftung bereitgestellt worden und so machten sich Dr. Regina Stöckel-Dirk, Hiltrud Eickmeyer, Steffi Gründler und Beate Richter auf den Weg zur Schulung nach Dortmund. Die Euphorie war groß und gerne hätten wir gleich im Januar gestartet. Doch die Realität zeigte uns schnell, dass noch einige Stunden intensiver Vorbereitung nötig waren.

Erste-Hilfe-Kurse sind allen vertraut, mit den Maßnahmen zur Hilfe bei akuten Verletzungen oder Erkrankungen, um Leben zu retten. Doch was ist nun dieser Letzte Hilfe Kurs genau?





Der Kurs, der aus vier Unterrichtseinheiten zu jeweils 45 Minuten besteht, befasst sich mit:

**Modul 1:** Sterben als ein Teil des Lebens

**Modul 2:** Vorsorgen und Entscheiden

**Modul 3:** Leiden lindern

**Modul 4:** Abschied nehmen

Wir sprechen also über die Normalität des Sterbens als Teil des Lebens, wie erkennt man, dass ein Mensch sich dem Lebensende nähert bzw. wie erkennt man, dass ein Mensch stirbt. Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht werden kurz thematisiert und auf Hilfsangebote und deren Begrifflichkeit hingewiesen. Über Beschwerden, die Teil des Sterbeprozesses sein können, wird aufgeklärt, sowie über Hilfestellungen zu deren Linderung. Abschließend wird gemeinsam überlegt, wie man Abschied nehmen kann, über verschiedene Trauerreaktionen und die eigene Haltung nachgedacht. Wir vermitteln sozusagen das „kleine 1x1 der Sterbebegleitung“ – am Ende wissen, wie es geht.

Jeder Teilnehmer bekommt nach diesem vierstündigen Kurs (inklusive Pausen) ein Zertifikat ausgehändigt. Der Letzte Hilfe Kurs, der immer von zwei Kursleiterinnen gehalten wird, richtet sich an alle Menschen, die sich über die Themen rund um das Sterben, Tod und Palliativversorgung informieren wollen. Er schafft Grundlagen und vermittelt Basiswissen für eine sorgende Gesellschaft und ermutigt, sich Sterbenden zuzuwenden und sich dabei nicht so hilflos zu fühlen.

Bis jetzt haben mehr als 7000 Menschen an einem Letzte-Hilfe-Kurs teilgenommen und über 750 Kursleiter\*innen wurden qualifiziert. Und wir gehören nun dazu! Um allen Interessierten die Teilnahme an dem Kurs zu ermöglichen, bieten wir ihn vorerst kostenneutral an, freuen uns aber über eine Spende.

Restlos begeistert waren wir über die sagenhafte Resonanz auf unseren ersten Kurs, der Ende März hätte starten sollen. Wir waren von den vielen Anrufen und Emails überwältigt, die nach einem Bericht in der Presse bei uns im Büro eingingen. Spontan haben wir die Teilnehmerzahl von 12 auf 15 Personen erhöht und bereits Anmeldungen für zwei weitere Kurse im Herbst angenommen. Umso enttäuschter waren wir, dass wir den Kurs wegen der momentanen Corona-Situation vorerst absagen mussten. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Bis dahin warten wir geduldig ab und freuen uns auf die Zeit nach Corona, um dann voll durchzustarten.

**Beate Richter und Steffi Gründler**

## Holocaust-Gedenktag: 75 Jahre Befreiung von Auschwitz

### Yad Vashem – Gedenkstätte für die Kinder

In Yad Vashem gibt es auch einen Ort zum Gedenken an die Kinder, die durch den Holocaust umgekommen sind. Das ist eine Grotte, dort gehst du hinein.

Dich umgibt Dunkelheit. Du kommst nur an einem Handlauf weiter. Was du siehst, sind Kerzenflammen, tausendfach durch ein System von Spiegeln.

Was du hörst, sind die Namen der Kinder, ihr Alter und wo sie herkommen, bevor sie umgebracht wurden.

Wer aus dieser Grotte wieder in's Licht tritt, hat nasse Augen.

Tausende kleiner Sterne  
Seelen von den Kindern  
glitzern an dem Firmament  
jeder Stern ein Kind  
Tanzen zwischen Erde und Himmel  
wollen leben  
wollen leben  
wollen Liebe geben

*Refr. Tausende kleiner Sterne*

Rieseln zwischen jedes Wort  
sind ermordet  
sind ermordet  
jedes Wort verdorrt.

*Refr. Tausende kleiner Sterne*

Zeigen zwischen Last und Lust  
unentwegt  
unentwegt  
was die Welt verliert.



### Entnommen aus dem **Zyklus ISRAEL** **(LAWAY-CD As Gotteshusen brant hebbem)**

Dr. Hans-Hermann Briese aus Norden schrieb nach einem Israel Besuch 1989 seinen Gedichtzyklus „ISRAEL“. Dieser wurde 1990 mit dem „Freudenthal-Preis“ ausgezeichnet. Gerd Brandt (Laway) hat zu den Gedichten Lieder aus Israel und aus der jüdischen Musik gestellt. In einer Konzertreihe der Gruppe LAWAY und Dr. Hans-Hermann Briese im November 2013 zum 75. Jahrestag der Reichprogromnacht rund um den 9. November in den Orten, wo am 9. November 1938 Synagogen auf der Ostfriesischen Halbinsel gebrannt haben, wurden die „Lieder gegen das Vergessen“ erstmalig vorgetragen.

## Und nun up Platt:

### Holocaust-Kinner

In Yad Vashem giff dat ok en Stee to Gedenken an de Kinner, de dör de Holocaust umkomen sünd. Dat is en Grotte, daar stappst du binnen. All is düüster. Du kumst blot an en Handloop wieder.

Wat du süchst, sünd Kersenflammen, dusendfach dör en System van Spegels. Wat du höörst, sünd Namen van de Kinner, hör Oller un waar se leevt hebben, vör dat se umbrocht wurren.

Well ut disse Grotte weer an't Lücht kummt, hett natte Ogen.



*Dusende van lüttje Steerns  
Seelen van de Kinner,  
Tinkeln an dat Firmament  
Elke Steern en Kind.*

Danzen tüsken Eer und Heven  
Willen leven  
Willen leven  
Willen Leevde geven.

*Refr.: Dusende van lüttje Steerns ....*

Ruseln tüsken elke Woord  
Sünd vermoordt  
Sünd vermoordt  
Elke Woord versoort.

*Refr.: Dusende van lüttje Steerns ....*

Wiesen tüsken Last un Lüst  
Sünner Rüst  
Sünner Rüst  
Wat de Welt verlüst

*Dieser Text bewegt mich so sehr, mein Mann und ich waren 1998 in Israel und auch in Yad Vashem. Es stimmt, ich kam mit Tränen in den Augen aus dieser Grotte und außerdem hatte ich Halsschmerzen und Schluckbeschwerden.*

**Ortrud Seyfarth**

*Anmerkung:*

Die CD „LAWAY As Gotteshusen brannt hebben“ ist erhältlich bei ARTyCHOKE artist productions, Kirchstraße 3A, 26452 Neustadtgödens  
Tel. 04422-986001 [www.laway.de](http://www.laway.de) [info@laway.de](mailto:info@laway.de)

## Un nu Tied für een Tee-Paus ...

De Düütschen drinken in't Jahr ruchweg 28 Liter Tee pro Kopp. Dat wi hüm so leven, is kien Wunner. He is een Tegenspöler ton tlinken Coffie to go. Tee ver-sekert Gemödelkheid Langsamkeit. Tee drinken is geneten, snacken un swiegen! Tee is een Allround-Talent, een „Zauberdrunk“. Sien Stoffe makt dat Lievwark stark. Dat is de Gerbsuur, gröttste Bestanddeel van de Tee. De helpt de Magen un Darm tegen Infektionen un Buukpien.

Dat twede Middel is dat Koffein. In 100 ml grönen.



swatten un witten Tee sünd 35 bit 50 mg Koffein, ok Teein nömt. Dör de Gerbsuur is dat Teein lang binnen un ward langsamer utschütt. Daardör belevt Tee gliekermaten un stadig as Coffie. Uterdem sall dat KofTein in't Tee nich so stark över de Hartkreisloop wirken, sünnern de Bregendörb-lootung anhogen.

Noch een Stoff, de Flavonoide. dat sünd Pflanzenfarbstoffe. Se gaht tegen de freei Radikale an, de dafür verantwortelk sünd, dat in us Stoffwessel Zellen verneelt worden.

### De Tee-Zeremonie:

Wesentlik för de Teetied is de nipp un nau torecht-makt Tee. Toerst ward kookt Water in de Teekann geven un de Kann daarmed utspölt. Dat warmt se an. Dann ward de ofmeet Ostfreesentee in de warm Kann geven. Gang un gev is: Een Teelöpel Tee pro deckt Tass un een för de Kann. Nu ward de Kann half mit dat nich mehr ganz kokend Water füllt. Man lett de Tee rnit sloten Deckel dree bit veer Minüt trecken. Daarna ward de Teekann upfüllt un de Tee is fardig. Vör dat Ingeten leggt man een Kluntie in de Tass, brun of witt. De Tee ward nu up dat Kluntje in de Teetassen fullt. De Kluntje fangt an charakteristisch to knistern.

Glieks daarachteran gift man een Dropen Sahne daarto. För gewöhnelk r.vard de Sahne vörsichtig an' Rand van den Tass inbrocht. so dat een Sahnerwulk entstahn kann - man nömt dat „n'Wulkje Rohm“. Fröher wur Rahm nomen, de sük na een Tied up de frisk mulken Melk ofsett hett. Avers disse Tradition is dör de Industrialiseren na un na verschwunnen.

De Gastgeber schenkt sük toerst in, un bestimmt de Drinkstarkte van de Tee. Lett man de Tee bit to 3 Minüt trecken, wirkt he anregend. Na 3 Minüt verlert sük de Wirken van de Teein.

De Tee ward traditionell ohn Ümröhren drunken, so dat toerst dat herbe Teearoma vant' Tassenrand,



dann de milchig Teegesmack van de Tassenmidden un ton Slus de Söte van de gezuckerten Tee up de Tassengrund smeckt worden. Dit Verfahren röhr noch daarher, dat man fröher de düren Kluntje lang över mehr Tasssen Tee weg bruken wull. För jeden Gast in een Teerunn sünd 3 Tassen Tee een Mindestmaat – ward vörher oflehnt, is dat unhöflich.

Wenn kien Nahschenken wünsk ward, leggt man de Löpel in de Tass. De Hauptteetied is namiddags üm 15.00 Ühr. To de ostfreesisch Teekultur hört avers ok de Teepaus vormiddags üm 11.00 Ühr. Man seggt ok: Elmührtje-Tee. In völen Familien gift dat ok een

tosätzliken avendliken Tee. sowat üm 21.00 titrr. För een Gast wur ih fiöher Tied ok ünnerhalf van de fast Teetieden batts up Stee een Kann Tee upsett, een Tadition, de man ok vandaag noch in völen ostfreesisch Huushollen finden deit.

**„Günn di na dien hasten – bietje Tied ton rasten!“**

Wat ik noch seggen wull: De Jahrhunnert olt ostfreesisch Teekultur steiht siet 2016 up de düütsch List – Kulturarv Unesco!

*Horst Janßen*

## Trauererlebnis in der ehrenamtlichen Begleitung

Es waren ihre freudestrahlenden Augen, die mich fröhlich, erleichtert und mit lächelndem Gesicht anschauten, als wir, meine Begleitung und ich, im Anschluss an unseren Hospizbesuch in Jever am Kirchplatz in einem Café saßen. Es wurde viel und sehr lebendig von ihrer Seite berichtet; ja, es war gut, dass wir dort waren; trotz der Tatsache dass sie selbstbestimmt aus dem Leben gehen möchte.

Zu Hause angekommen ließ mich das gemeinsame Erleben dieses Nachmittages nicht mehr los, auch nachts beschäftigte es mich noch. Meine Gedanken kreisten um meine Begleitung. Einen Tag später hinterließ sie mir eine Nachricht auf meinem Anrufbeantworter. Trotz meines umgehenden Rückrufes, kam ein Kontakt nicht zustande. In den darauffol-

genden Tagen schienen die „Leitungen“ zueinander ständig besetzt zu sein.

Dann geschah 6 Tage später etwas Unerwartetes, kurz vor der Mittagszeit rief sie mich an und bat darum, sie am selben Tag nachmittags zu ihrem Palliativ-Mediziner zu begleiten; weil 4 Ohren mehr hören als „Zwei“.

Der sich nach diesem Dreier-Gespräch anschließende Besuch in der Apotheke und das klärende Gespräch zwischen uns im Café, zeigten ganz andere Augen und ein sehr trauriges, fassungsloses Gesicht eines Menschen, der das sich unausweichlich „anbahnende-Ende“ zwar verstandesmäßig erfasst hat, es aber noch nicht ganz in sein Herz hineinlas-

sen kann. Hilfesuchende, trotzige und resignierende Blicke schauten aus einem frustrierten Gesicht. Für mich als Ehrenamtliche ebenfalls eine Situation, die Trauer in mir auslöste, da ich merkte, dass meine helfenden Worte gerade nicht mehr bei ihr ankamen.

Es fühlte sich an, als ob ihr Inneres kämpft, und sich doch der Tatsache stellen muss, das sie es noch in der Hand hat, durch welche Variante sie das Zeitliche beenden möchte, sie „verhandelt noch“ allerdings wird das Zeitfenster immer kleiner.

Es war für mich im Nachhinein ein Segen, dass ich im Juli 2019 bei der Stiftung Hospizdienst Oldenburg einen Fortbildungsplatz als Ersatzteilnehmerin wahrnehmen konnte. In 16 Seminareinheiten referierte Frau Renate Lohmann, die als Supervisorin (SG) und Trauerbegleiterin dort tätig ist, zum Seminar **„Trauer in der ehrenamtlichen Begleitung“**.

Wir drei Ehrenamtliche aus unserem Verein, Reinhold, Beate J. und ich kamen in den Genuss des **vereinseigenen „Hospiz-Mobils“**, indem Reinhold uns sicher zum Seminarort fuhr. Da ich noch nie bei der Stiftung Hospizdienst Oldenburg war, bin ich sehr angenehm überrascht worden von dem architektonisch-harmonischen neuen Gebäude. Aber noch mehr erfreute mich die Gastgeberin Frau Renate Lohmann Supervisorin/Trauerbegleiterin, die auch für unser leibliches Wohl sorgte.

Da wir Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer uns für Gruppenarbeiten zusammen finden mussten, hatte ich Glück und lernte Gisa und Ursel beim gemeinsa-

men Lernen kennen. Nun kam ein weiterer Gewinn hinzu, Gisa schreibt.

Deshalb möchte ich Ihnen gerne **drei Bücher in Handformat vorstellen:**

**„Meine Insel“** Gedichte und Fotos von Gisa Kossel; ich war sofort „verliebt“ in diese Textgestaltung und die wunderschönen Fotoaufnahmen von Spiekeroog.  
ISBN 978-3-7308-1024-8



Bei einem weiteren Treffen zu Dritt, erwarben wir dann die Werke:

Für alle „Mops-Fans“ und solche die es werden wollen: **Die wundersame Pilgerreise von Koch und Mops nach Santiago de Compostela**

Von Gisa Kossel, mit Illustrationen von Lidia Beleninova.



Mit genauer Wegbeschreibung und der Schilderung der handfesten und der spirituellen Erlebnisse wird hier eine Antwort gegeben. Augenzwinkernd erzählt dieser tief sinnig philosophische Versroman von einer Pilgerreise, die ohne Mops möglich, aber sinnlos gewesen wäre. ISBN 978-3-7308-1476-5 von 2018.

**Ein Mops kam in die Küche**

Unendliche Variationen Gedichte, Gisa Kossel (Hrsg.)  
Habe mein „Mopsbuch“ einer lieben „Mops-Oma“ ge-

schenkt, die Seiten sind auch als „Daumenkino“ zu genießen. Ein sehr amüsantes Buch.  
ISBN 978-3-89995-903-1

Alle drei Handbücher sind im Isensee Verlag, Haarenstraße 20, 26122 Oldenburg erschienen.

Als Abschluss dieses Artikels ein Beitrag von unserem unvergessenen „Loriot“.

**Möpfe sind mit Hunden  
Nicht zu vergleichen.  
Sie vereinen die Vorzüge  
Von Kindern, Katzen,  
Fröschen und Mäusen**

Entnommen aus dem Tischkalender von Harenberg „Das Leben ist schön!“ 2020, Kalenderblatt Samstag, den 14. März./Sonntag, den 15. März 2020

Viel Spaß beim Lesen

*Ihre Gudrun Weber*



## Behelfs – Mund – Nasenschutz (BMNS) im Pandemiefall

Weit vor der Ausgangsregelung wollte ich in „unserer“ Apotheke Atemschutzmasken erwerben; schon damals waren sie „ausverkauft“. Daraufhin habe ich mir beim Einkaufen immer meinen Outdoor-Schlauch-Schal (als Halswärmer oder Kopfbedeckung variantenreich nutzbar) vor Mund und Nase gezogen; was bei vielen Mitmenschen ein „merkwürdiges“ Lächeln aufs Gesicht zauberte.

Heute weiß ich, meine frühe Schutzmaßnahme war richtig. Nun sind seitens unserer Regierung verschiedene Maßnahmen bezüglich **der Verfügbarkeit von Atemschutzmasken** etc. ergriffen worden, da diese Masken (Med. Masken) Leben- schützen und retten.

Aufgrund der Dringlichkeit werden nun Ärzte/Innen, Pflegepersonal etc. als erste versorgt, damit sie gesund bleiben und die Bevölkerung versorgen können.

Die Bevölkerung muss sich nun vorerst selbst versorgen. Damit auch sie und andere besser geschützt werden, greifen auch sie, zur „**Heimarbeit**“! Schauen auch sie in ihren Altbeständen an Stoffen/Kleidung nach, welche gut geeignet sind. Vor allen dingen sollten **sie waschbar sein und aus Baumwolle bestehen**.

Bezüglich einer Arbeitsanleitung hatte ich meinen Mann gebeten, im Internet nach „Nähanleitungen“

für Atemschutzmasken zu recherchieren. Er ist fündig geworden **bei der Stadt Essen. Eine super tolle Anleitung zum selber herstellen.** Auf 8 DIN A4 Seiten werden die einzelnen Herstellungsschritte sehr anschaulich gezeigt. Auch sie können nun ihren eigenen „**Waschbaren Behelfs-Mund-Nasen-Schutz**“ selber herstellen. Design ganz nach ihrem /meinem Geschmack.

Viel Freude beim Selbermachen wünscht Ihnen

**Guudrun Weber**

Quelle: Internet: Stadt Essen – Feuerwehr Essen – Jörg Spors 24.03.2020

*Anmerkung der Redaktion: Zwischenzeitlich wimmelt es im Internet von Masken-Nähanleitungen!*

### **Kommentar von Konrad Lappe:**

Heute, am 31. 3. erst wieder hat der Leiter des RKI auf seiner Pressekonferenz darauf hingewiesen: Einfache und selbst gebastelte Atemschutzmasken können einen Sinn machen bei hustenden und niesenden Menschen (auch Allergiker?), damit ihre eigenen Tröpfchen nicht so weit in die Gegend fliegen. Für sich selber ist so eine Maske gegenüber fremden Tröpfchen aber kein Schutz, da sie aufgrund der eigenen Atemfeuchtigkeit schon nach kurzer Zeit auch für Tröpfchen von außen durchdringbar ist. So habe ich all diese Infos verstanden. In asiatischen Ländern ist das Tragen solcher leichter Masken seit Jahrzehnten verbreitet. Es soll dort aber vor Rußpartikeln u. Ä. bei Smog-Wetterlagen schützen.

## **Die letzten Geheimnisse des Lebens – Der Tod**

Das ist die faszinierendste Zweideutigkeit von allen: dass, während wir heranwachsen, das Zeichen unserer Reife das Akzeptieren unserer Sterblichkeit ist und dass wir dennoch in unserer Suche nach der Unsterblichkeit fortfahren. Wir mögen glauben, dass alles vergänglich ist, sogar, dass alles vorüber ist: dennoch glauben wir an eine Zukunft. Wir glauben ... Wir müssen an diese Art schöpferischer Kraft glauben. Wenigstens muss ich es.

*Leonhard Bernstein*

*Weisheit der Welt:*

*Worte zum Leben, Verlag Herder*

Natürlich ist der Lebenswille sehr stark, und wir widersetzen uns dem Tod bis zum Ende. Dies ist Teil der menschlichen Natur. Der Widerstand gegenüber dem Tod wurde uns von einem weisen Schöpfer gegeben. Wenn wir diesen Widerstand nicht besäßen, könnten wir die Schwierigkeiten des Lebens nicht meistern und würden den einfachsten Ausweg nehmen.

*Norman Vincent Peale:  
Leben kann Freude sein*

*Weisheit der Welt:*

*Worte zum Leben, Verlag Herder*

## Kirche als Wegbegleiter im Einsatz

### EUTM in Mali, Koulikoro, 20.03.2020: Militärpfarrer Bernhard Jacobi berichtet

Als Militärpfarrer arbeite ich eigentlich in Schortens. Doch, wenn Sie diesen Artikel lesen, bin ich noch in Mali genauer gesagt in Koulikoro, im „KTC“, dem Koulikoro Training Center.

Als Seelsorger verstehe ich mich als Wegbegleiter – auch fern der Heimat in Mali. Dort begleite ich seit dem 5. Dezember 2019 die mir anvertrauten Soldatinnen und Soldaten des 21. Deutschen Einsatzkontingentes der europäischen Trainingsmission. Das Ziel der Mission: Malische Streitkräfte gut ausbilden, damit diese in die Lage versetzt werden in Zukunft selbst für Stabilität und Sicherheit in ihrem Land zu sorgen.

Die Kameraden arbeiten viele Monate, auch während der Weihnachts- und Osterzeit fernab der Heimat unter ziemlich anstrengenden klimatischen Bedingungen. Im Lager selbst ist es eng, dies betrifft vor allem den Sanitärbereich im Camp. Man kann sich hier nicht aus dem Weg gehen. Dies setzt Kameradschaft, aber auch viel persönliche Disziplin voraus. Ein Auslandseinsatz bedeutet jedoch auch für die Angehörigen daheim eine außerordentliche Situation, zuweilen auch eine Belastung. Als Seelsorger stehe ich den Soldatinnen und Soldaten als Gesprächspartner jederzeit zur Verfügung. Manchmal kann es ja hilfreich sein, wenn jemand zur richtigen





Zeit die richtige Frage stellt, um einen anderen Blick auf eine Situation zu werfen.

Ich kann auch durch das psychosoziale Netzwerk daheim helfen, wenn bei der Familie Hilfe nötig sein sollte, denn es gibt nichts Schlimmeres für einen Kameraden im Einsatz, als dass es in der Heimat Probleme gibt und man nichts machen kann. Besonders schwierig ist es für kleinere Kinder, wenn Mama oder Papa lange im Einsatz sind. Eine Kameradin hatte sich das Kuscheltier ihrer Tochter in den Einsatz schicken lassen. So kam „Elmo“ nach Koulikoro. Die Kameradin hat Elmo überall fotografiert – natürlich auch im Gottesdienst! Die Bilder hat sie ihrer Tochter geschickt. Auf diese Weise hat die Kleine den Einsatz gewissermaßen selbst miterlebt.

Um mit den Kameraden in Kontakt zu kommen, Vertrauen zu schaffen und Beziehungen aufzubauen, nehme ich an allen Besprechungen und gemeinschaftlichen Aktionen teil, auch am Entladen der Proviantcontainer und beim Sport. Vor allem aber besuche ich die Soldatinnen und Soldaten täglich an ihren Arbeitsplätzen. Auf diese Weise komme ich mit den Kameraden ins Gespräch und nicht selten ergeben sich daraus auch sehr persönliche Gesprächsthemen. Dabei hilft es, dass ich als Pfarrer keinen militärischen Rang habe, also nicht in die militärische Hierarchie eingereiht bin und unter der Schweigepflicht stehe. Es ist mir dabei geradezu eine theologische Verpflichtung, die Menschenfreundlichkeit Gottes zu den mir anvertrauten Soldatinnen und Soldaten zu tragen. Natürlich feiern wir im Einsatz auch wöchentlich Gottesdienste mit anschließendem

Beisammensein. Rund 25 Kameraden sind dabei immer anwesend. Besonders emotional war selbstverständlich der Weihnachtsgottesdienst.

Wegbegleiter sein, heißt für mich: Sich aufmachen, dort sein, wo die uns anvertrauten Menschen sind. So wie Jesus sich auch auf den Weg gemacht hat, hinaus zu den Menschen, auf die Felder, zu den Fischern, in die Dörfer. Einfach da sein und mitgehen. Es müssen ja nicht immer problematische Gespräche sein.

Als ich einmal den ganzen Tag die Gelegenheit hatte, mit Soldaten außerhalb des KTC unterwegs zu sein, fragten mich zwei Kameraden bei meiner Rückkunft, wo ich denn gewesen sei, ich hätte gefehlt, ich wäre doch immer irgendwie da. Anderntags sagte mir ein Kamerad, der mit Kirche nichts zu tun hat, aber dennoch meinen Gottesdienst besucht hatte: „Also, die Veranstaltung, die du da machst, Pfarrer, die find' ich echt cool, hätt' ich nicht gedacht!“

Wenn Seelsorge in dieser Weise wahrgenommen wird, auch und gerade von jungen Frauen und Männern, die in großer Zahl so weit weg von Kirche sind, dass sie noch nicht einmal Vorurteile haben, dann ist Kirche mitten unter Menschen. Sie hat sich auf den Weg gemacht, hin zu den Menschen auch nach Mali, um Wegbegleiter zu sein.

**Bernhard Jacobi**

## Silvester in Amsterdam – eine Schmunzelgeschichte

Der Zug fuhr kurz vor neun Uhr in Berlin Hauptbahnhof ab.

Unser Sohn Nikolaus brachte mich zum Bahnsteig. Für die Rückfahrt hatte ich mir den gemütlichen Zug mit einmal Umsteigen in Osnabrück ausgesucht.

Die Kinder hatten uns das Hotel zu Weihnachten geschenkt – mit Platzkarten für die 1. Klasse. Leider hatte Boguscha die Hexe geschossen, so dass ich alleine fahren musste.

Als ich die Abteiltür öffnete, schlug mir geballte Fröhlichkeit entgegen. Ich verdrückte mich in den Sitz am Fenster. Meinen Gruß haben die drei Mädchen nicht gehört. Dann fiel mir die Flasche Champagner mit den rosafarbenen Sektkelchen aus Plastik auf.

Mein erster Gedanke war: Junggesellenabschied. Ich wurde aber bald aufgeklärt: Silvesterfeier in Amsterdam. Und ich erfuhr ungewollt viel mehr über Schlupflieder, Nasenpiercing und Bruststraffung. Über unmögliche Kerle, die einen bei der Arbeit anbaggern, über Missbrauchsbeauftragte im Krankenhaus.

Schließlich die Familie. Eine der jungen Damen war etwas dunkler pigmentiert. Sie war in Halle geboren, Mutter Hebamme, Vater wieder in Angola. Ihr Großvater langweilte sie immer mit Geschichten zur Erklärung der Welt.

Eben fuhr der Zug durch Porta Westfalica. „Opa hätte mir erzählen können, was das ist.“ Aber sie haben gegoogelt und sich gewundert, dass Deutschland einen Kaiser Wilhelm hatte.

Ich drückte mich weiter in meinen Sitz, brauchte aber nicht zu fürchten, angesprochen zu werden.

Das Abteil gehörte ihnen, und das sollte auch so bleiben.

Die rosa Sektkelche wurden immer wieder aufgefüllt. Dabei erfuhr ich mehr über die geplante Feier und darüber, was sie mit den Holländern machen wollten. Das habe ich nicht verstanden.

Eine etwas distinguierte Brünnette berichtete von Weihnachten und dem Besuch von Verwandten aus Frankreich, dem sie schon das vierte Jahr wegen Migräne ausgewichen war. „Auch in Frankreich gibt es Rassisten“ und dann „haben sie auch noch über GERDA gelästert“. Dass sie Gerda nicht von Greta unterscheiden konnten, hat sie am härtesten getroffen.

Fast hätte ich das Umsteigen verpasst.

**Dr. Klaus Raab**





*Ungewöhnliche Grabsteine -  
Eine Reise über die Friedhöfe von heute*

## Impressum

### **Ambulanter Hospizdienst Wilhelmshaven-Friesland e.V.**

Parkstraße 19, 26382 Wilhelmshaven  
Telefon: 04421 745258, Telefax: 04421 500978  
Homepage: [www.hospiz-whv-fri.de](http://www.hospiz-whv-fri.de)  
E-Mail: [info@hospiz-whv-fri.de](mailto:info@hospiz-whv-fri.de)

### **Verantwortlich im Sinne des Presserechts**

Dr. Klaus Raab

### **Redaktionsteam dieser Ausgabe**

Peter Hillje, Birgit Holtz, Konrad Lappe, Dr. Klaus Raab,  
Ortrud Seyfarth, Anke Tapken-Gutjahr, Gudrun Weber  
Gastbeiträge: Horst Janßen, Bernhard Jacobi

### **Spendenkonten**

*Sparkasse Wilhelmshaven*

IBAN: DE58 2825 0110 0002 1980 00

BIC: BRLADE21WHV

*Volksbank Wilhelmshaven*

IBAN: DE05 2829 0063 0000 5030 60

BIC: GENODEF1WHV

### **Fotos**

G. Mahlitz, I. Mai, K. Raab, O. Seyfarth, G. Weber,  
WZ-Bilddienst, [pixabay.com](http://pixabay.com)

### **Gesamtherstellung**

Brune-Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft mbH  
Parkstraße 8, 26382 Wilhelmshaven



